



Abend:

Zeitung.

30.

Sonnabend, am 4. Februar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Neueste über China.

China gehört zu den Reichen, über das man gegen andere nur sehr dürftige Nachrichten hat, indes weiß man, daß schon lange vor Christi Geburt die Kaiser ihre unumschränkte Gewalt auf eine solche Weise gemißbraucht haben, daß sie die Veranlassung zu Verschwörungen gaben, und daß diejenigen, welche sich an die Spitze solcher Verschwörungen stellten, sich auf den Thron der vertriebenen oder gemordeten Kaiser schlangen, wo sie dann, als mit Blut besleckte Usurpatoren noch tyrannischer wütheten, als die gestürzte Dynastie. So zählt man schon bis 223 nach Christi Geburt in China die neunzehnte Dynastie.

Indes hat es auch Kaiser gegeben, welche in den Annalen der Geschichte China's einen ehrenvollen Platz einnehmen. Zu diesen gehört der zweite Kaiser der dreizehnten Dynastie, Tait-song. Man rühmt von ihm, daß er sein Vertrauen nur Personen geschenkt, die fähig gewesen sind, ihm weise Rathschläge zu geben oder Muth genug besessen, ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Er soll sich durch Bescheidenheit und Mäßigung ausgezeichnet haben. Er ward der Beförderer der in Verfall gerathenen Wissenschaften, ließ die besten Bücher überall herbeischaffen, in seinem Palast aufbewahren, und stiftete eine gelehrte Gesellschaft. Er sorgte für geschickte Lehrer für diejenigen, welche sich den Wissenschaften widmen wollten und legte eine Soldatenschule an, in welcher gelehrt wurde, wie man mi-

dem Bogen schießen müsse. Er wohnte selbst solchen Uebungen bei, und als ihm ein Mandarin bemerklich machte, wie er sich dabei Gefahr aussehe, erwiderte er:

„Ich halte mich in meinem Reiche für einen Vater einer Familie. Ich liebe alle meine Unterthanen so, als ob sie meine Kinder wären. Was sollte ich da zu fürchten haben?“

Eine Hauptforge dieses Kaisers war, daß das Volk nicht Mangel an den nothwendigen Lebensbedürfnissen litte, und er äußerte sich darüber:

„Die Wohlfahrt meines Reiches hängt vom Volke ab. Ein Regent, der seine Unterthanen zu Boden drückt und ausaugt, um sich zu bereichern, gleicht einem Manne, der sein eigen Fleisch vom Leibe und in kleine Stücke schneidet, um sich damit den Magen zu füllen. Er füllt sich an, das ist wahr; aber in kurzer Zeit wird der Leib darüber zu Grunde gehen. Wie viele Kaiser haben sich durch ihre Habgier in's Verderben gestürzt? Wie viel bedurfte es, um solche zu befriedigen? Mit wie vielen Auflagen beschwert man die Unterthanen, wenn aller unnöthige Aufwand ihrer Regenten bestritten werden soll! Und was wird aus dem Reiche, wenn das Volk ausgesogen, entkräftet und muthlos ist? Steht es nicht am Rande des Unterganges? Und wenn das Reich verloren geht, was ist dann das Schicksal des Kaisers?“

„Wenn ich dieß erwäge,“ setzte er hinzu, „und das thue ich oft, so dient es mir als ein Zügel gegen leiden-

schaftliche Begierden, wenn sie sich in meinem Herzen regen." --

Tait-song hatte den Richtern bei Lebensstrafe verboten, Geschenke zu nehmen. Um zu erfahren, ob man dieß Gebot nicht verlege, sandte er einen Menschen zu einem Mandarin, der ihm ein Geschenk anbot. Der Mandarin ließ sich dazu verleiten; er wurde deßhalb zur Verantwortung gezogen, der That überwiesen und zum Tode verurtheilt.

Da begab sich sein erster Minister zu Tait-song und sprach zu ihm:

„Großer Kaiser! Dein Ausspruch ist gerecht, und der Verbrecher verdient die härteste Strafe, aber Du, der Du ihm eine Schlinge gelegt hast, bist Du völlig unschuldig? Hast Du nicht gewissermaßen Antheil an seinem Verbrechen?“

Der Kaiser erzürnte sich nicht über diese Freimüthigkeit, er mußte sich selbst gestehen, daß der Minister Recht habe, und er begnadigte den Mandarin.

Nach Verlauf von einem Jahre hatte ein Kriegsmandarin ein seidenes Gewand zum Geschenk angenommen.

Der Kaiser erfuhr es, und man glaubte allgemein, daß er diesen Mandarin, wenn auch nicht mit dem Tode, doch sehr hart dafür bestrafen würde. Der Kaiser aber sandte ihm mehre seidene Zeuge zum Geschenk, um sich daraus Kleider verfertigen zu lassen.

„Ich denke,“ äußerte er, „daß ihm die dadurch angethane Beschämung weit drückender seyn wird, als wenn ich ihm eine harte Strafe auflegte. Die Zeuge, die ich ihm schicke, sind keine Beweise, daß ich ihn ehren will, sie werden ihn vielmehr immer an sein Vergehen erinnern.“

Im siebenten Jahr seiner Regierung besuchte er die Gefängnisse. Er fand in solchen 390 Menschen, welche den Tod verdient hatten.

„Die Ernte ist vor der Thür,“ sprach er; „entlaste alle diese Gefangenen, damit sie dabei arbeiten können, denn es fehlt an Händen; aber es ist ihnen anzudeuten, daß sie sich nach der Ernte wieder stellen.“

Der Befehl wurde vollzogen; die Gefangenen in Freiheit gesetzt, und voll Vertrauen zu einem Kaiser, der ihnen so viel zugetraut hatte, daß er milde mit ihnen verfahren würde, stellten sie sich nach der Ernte wieder ein. Als dieß dem Kaiser gemeldet wurde, begnadigte er sie, indem er ihnen nicht nur das Leben, sondern auch die Freiheit schenkte.

Er erließ Verordnung, wie körperliche Züchtigungen bei denen, welche dazu verurtheilt worden, nur

auf eine solche Weise stattfinden sollten, daß die dazu Verurtheilten nicht an ihrer physischen Gesundheit Schaden litten, und ertheilte darüber genaue Vorschriften; da er in einer medicinischen Schrift gelesen, daß bei einem Menschen, dem die Schultern wund geschlagen worden, die innern Theile leiden, so erschien ein Befehl, daß man die Prügel nicht mehr auf den Rücken, sondern weiter unten auf einen fleischigeren Theil des menschlichen Körpers geben sollte. Noch jetzt wird dieser Befehl in Anwendung gebracht.

Als Tait-song's erster Minister gestorben war, den er wegen seines Characters und Geistes sehr geschätzt hatte, war er darüber sehr betrübt, und er äußerte sich über diesen Verlust auf folgende Weise:

„Wir haben dreierlei Arten von Spiegel; die eine ist von Stahl, deren sich die Frauen beim Putze bedienen; die zweite sind die alten Bücher, aus welchen man die Entstehung, das Wachsthum, den Verfall der Reiche kennen lernt, und die dritte endlich sind die Menschen selbst. Sieht man nur ein wenig auf ihre Handlungen Acht, so sieht man bald, was man zu thun, was man zu lassen hat. Ich hatte einen solchen Spiegel in meinem Minister, ich hab' ihn zu meinem Unglück verloren, und ich habe keine Hoffnung, einen ähnlichen wieder zu finden.“

Er kannte den Character der Höflinge und sprach eines Tages zu ihnen:

„Ein Fürst hat nicht mehr als ein Herz, und dieß wird von denen, die ihn umgeben, ohne Unterlaß bestürmt. Einige suchen sich dadurch seiner zu bemächtigen, daß sie ihm Liebe zu eitler Ruhme einzulösen sich bemühen; Andere durch Weichlichkeit und Ueppigkeit, noch Andere durch Schmeicheleien und Liebedienereien. Noch Andere nehmen zu Ränken und Lügen ihre Zuflucht, um ihn zu überlisten. Alle, welchen Weg sie auch einschlagen mögen, haben nur die Absicht, sich bei dem Fürsten einzuschmeicheln, seine Gunst zu erschleichen und Aemter und Würden im Reiche als Belohnung ihrer erheuchelten treuen Anhänglichkeit davon zu tragen. Ein Fürst, hört er nur einen Augenblick auf, über sein Herz zu wachen, hat Alles zu befürchten. Kennen alle Regenten die Gefahren, welche den Thron umgeben, die Welt würde weit besser regiert werden.“

Nicht den ältesten seiner Söhne, sondern den, welchen er am geschicktesten hielt zu herrschen, bestimmte er nach seinem Tode zu seinem Nachfolger und hinterließ diesem folgende Lehren zur Achtung:

An meinen Sohn Kaot-song.

Sey Herr Deines Herzens und dessen Regungen.

Erhebe keinen zu einem Amte oder einer Würde, der es nicht verdient.

Ziehe nur verständige und tugendhafte Leute an Deinen Hof.

Sieh auf das Verhalten der obrigkeitlichen Personen genau Acht.

Jeden Verläumber verbanne von Dir.

Lebe sparsam.

Strafen und Belohnungen müssen immer mit den Vergehen und den Verdiensten im gehörigen Verhältnis stehen.

Besonders befördere den Ackerbau, die Kriegskunst, die Rechtspflege und schenke Deine Gunst und Deinen Schutz den Wissenschaften und Künsten.

Wähle Dir unter den höhern Kreisen diejenigen zu Ministern aus, die sich durch eine milde und weise Verwaltung ausgezeichnet haben, und bemühe Dich, ihnen nachzuahmen, denn ich verdiene nicht, daß Du Deine Augen auf mich richtest, weil ich, seit ich regiere, bei dem besten Willen doch viele Mißgriffe gemacht habe.

Endlich hüte Dich, daß Dich der Glanz Deines Standes nicht hochmüthig mache, und die Mittel, alle Genüsse des Lebens Dir zu schaffen, Dich nicht verweichlichen, denn dadurch würdest Du das Reich und Dich selbst in's Verderben stürzen.

(Beschluß folgt.)

Neue dramatische Preisbewerbung und neues dramatisches Taschenbuch.

Der eben erschienene neue Theil des *Messisofeles* (Cassel, Verlag von Hopop) enthält u. a. einen „Ausruf an Deutschland's dramatische Dichter,“ wodurch der Verfasser des *Messisofeles* und Herausgeber des *Musen-almanachs* für 1843, Friedrich Steinmann, die Gründung eines „deutschen Jahrbuchs für Bühne und Schauspiel“ beabsichtigt, und, wie früher die lyrischen Dichter des Vaterlandes zur Beisteuer zum lyrischen Almanach, jetzt die deutschen Dramatiker zur Theilnahme an diesem dramatischen Jahrbuch auffordert. Neben den dramaturgischen und theaterhistorischen Mittheilungen, welche dasselbe enthalten soll, wird damit zugleich eine „Preisbewerbung für das beste Trauerspiel und Lustspiel“ eröffnet. Der ganze Reinertrag, der sich aus dem Absatze des Jahrbuchs ergibt, soll, in zwei gleiche Theile getheilt, zur Honorirung des besten Trauer- und Lustspiels verwendet werden. Die Entscheidung er-

folgt nach dem Gutachten dreier sachverständiger, durch das allgemeine Urtheil als competent anerkannter Männer, deren Urtheile, mit ihrer Namensunterschrift versehen, im Jahrbuche veröffentlicht, und worin auch die beiden Preisstücke abgedruckt werden. Der Termin zur Einsendung schließt am 1. Mai 1843. Jede Einsendung ist auf dem Titel mit einem Motto zu versehen, und Name und Wohnort des Verfassers in versiegeltem Couvert mit jenem Motto außen bezeichnet beizufügen. Alle Einsendungen erfolgen frankirt oder durch Buchhändlergelegenheit.

Das Jahrbuch wird mit Portraits deutscher Dramatiker der Gegenwart und Illustrationen neuer deutscher Dramen erscheinen.

Glückliche Fahrt.

Wenn man nur immer wüßte,
Wie enden wird die Fahrt,
Und ob sich bald die Küste
Den Blicken offenbart.

So aber ist verkoren
Das Ufer, heiß ersehnt.
Wie sich mit jedem Morgen
Die Ferne weiter dehnt.

Wer lenkt da recht den Rachen?
Umschiffst der Klippen Heer?
Wer ist da mit dem Schwachen
Auf wildbewegtem Meer?

Sieh aufwärts! Weit dort oben
Sind Zeichen für die Fahrt.
Der Himmelsvater droben
Er hält Dich treu bewahrt.

Nur aufwärts muß man blicken,
Wenn uns Gefahr hier droht:
Es wird schon Hülfe schicken
Der Ritter aus der Noth.

Oft kommt ein Zweig geschwommen,
Als wie vom Herrn gesandt.
Der Schmerz wird uns genommen,
Wir rufen freudig: „Land!“

Wir seh'n vor uns es liegen
So frisch, so morgenklar.
Wer Gott vertraut, muß siegen:
Dies bleibt doch immer wahr,

Wilhelm Kutzer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Riga.

Am 4. Januar n. St. 1843.

So unangenehm es dem Berichterstatter über die Leistungen einer Kunstanstalt seyn muß, wenn er dieselben meist zu tadeln Veranlassung findet, so erfreuend ist die Gelegenheit, ein wohlverdientes Lob auszusprechen. — Unser Theater steht gegenwärtig auf einer künstlerischen Stufe, die gewiß alle Anerkennung verdient, denn das recitirende Schauspiel darf mit demjenigen vollkommen verglichen werden, welches Herr v. Holtei hier organisirte, unsere gegenwärtige Oper aber übertrifft bei Weitem die Oper unter Holtei. — Es gewährt der Besuch des Theaters dem wahren Kunstfreunde jetzt einen meist ungetrübten Genuß, und die Nichterfüllung einiger wenigen Wünsche des Theaterpublicums ist eine Folge von Verhältnissen und Beziehungen, die sich unter den obwaltenden Umständen nicht wollten beseitigen lassen. — Wenn schon die einzelnen Mitglieder durch Talent und künstlerische Ausbildung in der Mehrzahl das Auditorium anziehen und erfreuen, so gebührt der sorgfältigen Regie das größte Lob für den Fleiß und die Umsicht, mit der bedeutende Dichtungen in Scene gesetzt und ausgeführt werden.

Das erste neue Stück, das seit meiner letzten Berichterstattung über unsere Bühne gegangen ist, war „Dr. Wespe“, Original-Lustspiel in fünf Acten von Benedix. Das heitere, drollige Stück hat überall einen günstigen Erfolg gehabt. Wenn sich auch allerdings einwenden ließe, daß die Emancipation der Frauen doch wohl in etwas Anderem und Höherem bestände als in der männlichen Tracht und Rappieren, so wird man ebenfalls zugeben müssen, daß der „Dr. Wespe“, bei aller Unwahrscheinlichkeit der Begebenheiten, bei aller Flüchtigkeit in der Charakteristik, dennoch angenehm unterhalten und den Zuschauer aufheitern kann, wenn dieß Lustspiel gut gegeben wird, und das Letztere war hier der Fall. — Herr Sammit gab die Titelrolle, wiewohl dieß sein erster Versuch in der feinern Komik war, durchaus befriedigend und auf eine Weise, die zu sehr günstigen Erwartungen berechtigt. Dem. Grass ist als Elisabeth von Zündorf sehr wacker und hat in ihrer Auffassung des Characters acht komische Momente; und Madam Göcking, als Theudelinde von Zündorf, darf in jeder Beziehung vortrefflich genannt werden. Es giebt gewiß nur wenig deutsche Theater, die einer so ausgezeichneten komischen Alten sich erfreuen, wie unsere Bühne sie in Madam Göcking besitzt. Dem. Baummeister giebt die Thekla Zündorf und leistet in dieser Rolle Erfreuliches. Herr Breuer (Maler Honau), Herr Mende (Wellstein) und Herr Wohlbrück (von Zündorf) waren Jeder auf seiner Stelle ungemein tüchtig und verdienen volle Anerkennung. Selbst die Nebenrollen wurden sehr wacker durchgeführt. Ist auch Herr Schmidt als Adam hier vorzugsweise als acht komischer Character zu nennen, so verdienen doch Herr Paulmann (Christoph) und Herr Busse (Schreier) lobende Erwähnung.

Cherubini's berühmte Tondichtung „Lodoiska“ wurde zum Besten unseres wackern Opern-Regisseurs Herrn Carl Günther mit außerordentlichem Fleiße gegeben, was auch volle Anerkennung fand. Die schöne melodienreiche Composition macht aber doch keinen begeisternden Eindruck mehr, und so ist die Oper bald wieder vom Repertoire verschwunden. Herr Günther (Durlinsky), Herr Hoffmann (Floresky), Dem. Köhler (Lodoiska) rechtfertigten ihren Künstler Ruf; Herr Sammit gefiel als Barbell. — Herr Schunk debütierte in der „Nachtwandlerin“, von Bellini, als Elwin; im „Freischütz“ als Max, im „Belisar“ als Mamir und gewann sich bedeutenden Beifall. In der That ist auch sein Gesang recht lobenswerth und namentlich ist sein Vor-

trag italienischer Musik ungemein ansprechend, weshalb er auch als Elwin am meisten gefallen hat. Er besitzt eine angenehme Stimme und gute Schule und ist daher eine sehr tüchtige Acquisition für unsere Oper.

Halm's wunderbare Dichtung: „Der Sohn der Wildniß“, hat auch hier allgemeinen Enthusiasmus erregt und das tiefsinnige Lied: „Mein Herz, ich will Dich fragen“, tönt von allen Lippen. Auch mich hat das schöne Gedicht in tiefster Seele ergriffen und ich habe keine der zahlreichen Vorstellungen desselben versäumt. — Es wird aber hier auch in einer seltenen Vollendung gegeben. Madam Hysel (Parthenia) und Herr Breuer (Ingomar) sind vortrefflich. In einem sinnreichen Gedichte an die Künstlerin, das in einem hiesigen Blatte erschienen ist, sagt der Dichter sehr wahr: „Der Zauber, den Madam Hysel von der Natur empfangen, wecke des Dichters wunderbares Gebilde zu einem schönen und wahren, üppig der Knospe entquellenden Leben. Man glaube an die Wahrheit der Dichtung, von dem Zauber der Künstlerin, von der Tiefe und Klarheit ihres Geistes, dem Reize ihrer Anmuth besiegt.“ — Man muß dem Dichter darin Recht geben, denn Madam Hysel erscheint als Parthenia durchaus wahr, natürlich, maßvoll, und es kommt hier eine so schöne und vollendete Kunstleistung zur Anschauung, daß man darüber die Kunst vergißt. Herr Breuer giebt den Ingomar mit dem überlegtesten Gebrauch seiner schönen und reichen Mittel. Auch sein Spiel ist durchaus wahr und natürlich und von ungemein ergreifender Wirkung. — Den Contrast des fünften Actes gegen die vorhergehenden hebt er vortrefflich hervor, und er scheint maßvoll, harmonisch, griechisch-schön. Herr Ladday (Miron) und Madam Köhler (Actaa) leisten sehr Verdienstliches; auch die Nebenrollen sind gut besetzt.

In der „Vorleserin“, Lustspiel in zwei Acten von Koch, sind es hauptsächlich Herr Günther (Capitain Cobridge) und Madam Hysel (Caroline), die das Stück machen. Beide spielen so vortrefflich, daß ihre Darstellung für den Zuschauer ein Studium ist, welches sich reich belohnt. — „Der Sohn auf Reisen“, Lustspiel in zwei Acten v. E. Feldmann, hat keinen besondern Eindruck hinterlassen, obgleich das Stück wacker gegeben wurde. — Ein phantastisches Zeitgemälde: „Riga's Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, hat nicht angesprochen, unerachtet mancher treffende Witz darin enthalten ist.

Nach langer Zwischenzeit ging Schiller's hochherrliche Dichtung: „Wallenstein's Tod“, wieder einmal über die Riga'sche Bühne; aber in einer Bearbeitung, die fast nur den „Wallenstein“ zur vollen Geltung kommen läßt und namentlich die Damenrollen ungebührlich verkürzt. Herr Ladday gab sich als Wallenstein die größte Mühe, der hohen Aufgabe würdig zu entsprechen, und es gelang ihm auch, gerechte Aufmerksamkeit auf sein Spiel zu lenken; Herr Breuer war ein recht braver Mar Piccolomini und Herr Wohlbrück hat als Octavio Piccolomini Anspruch auf Anerkennung. Herr Günther hatte den Buttler sehr richtig aufgefaßt und führte ihn wahr und natürlich durch; ich möchte seine Leistung als die beste an diesem Abende bezeichnen. Herr Hoffmann versuchte sich heute im Schauspiel als Gustav Wrangel, und war recht brav, würdevoll und angemessen. Madam Hysel (Thekla), Madam Köhler (Gräfin Terzky) und Madam Göcking (Herzogin von Friedland), gaben auch ihre so arg verstümmelten Rollen mit Achtung für den Dichter, mit gewissenhafter Sorgfalt und deshalb mit gutem Erfolg. Die berühmte Scene mit dem schwedischen Hauptmann und der darauf folgende Monolog gelangen vollkommen. Herr Mende machte diesen Hauptmann und sprach die Erzählung zu allgemeinsten Zufriedenheit.

(Beschluß folgt.)